

„Qualifizierte Elternarbeit ist Achillesferse der Jugendhilfe“

Der Pädagoge Wilfried Knorr fordert eine stärkere Beteiligung der Familien an der Arbeit von Schulen und Kindergärten

Karlsruhe/Peiting. Erst war er Soldat, dann studierte er Pädagogik. Inzwischen ist Wilfried Knorr Vorsitzender des Evangelischen Erziehungsverbandes (EREV), der 500 Einrichtungen und Organisationen der Jugendhilfe in evangelischer Trägerschaft vertritt. Der EREV trifft sich heute zu seiner Bundesfachtagung in Karlsruhe. Der Diplom-Pädagoge leitet außerdem das Diakonie-Dorf Herzogsägmühle im oberbayrischen Peiting. Dort leben Menschen mit unterschiedlichen Problemlagen in einer Dorfgemeinschaft. Mit Knorr sprach BNN-Redakteur Bernd Kamleitner.

Nach Ereignissen wie dem Amoklauf in Winnenden diskutiert auch die Politik viel über Erziehung ...

Knorr: ... Träger der öffentlichen Jugendhilfe beklagen häufig, dass sich Politik immer nur dann für Jugendliche in diesem Alter und mit diesen Problemlagen interessiert, wenn es Skandale wie in Winnenden gegeben hat. Die anderen Jah-

re, in denen trotz schwieriger Ausgangslage erfolgreich gearbeitet wird, sind nicht im öffentlichen Bewusstsein und nicht im Bewusstsein der Politik. Mit Folgen wie Fachkräftemangel oder einer zu geringen finanziellen Ausstattung dieses Arbeitsfeldes.

Viele Eltern haben auch eine Hemmschwelle, Hilfen wahrzunehmen ...

Knorr: ... das ist ein Problem insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund. Bei den Familien ohne diesen Hintergrund gibt es andere blockierende Phänomene.

Zum Beispiel?

Knorr: Jugendämter müssen einen Antrag der Eltern bekommen, wo diese formulieren, dass sie eine Hilfe zur Erziehung in Anspruch nehmen wollen. Das Jugendamt ist noch die entscheidende Stelle, die zunächst mal definiert, ob dieser Antrag begründet ist oder nicht. Wenn sie den Arm gebrochen haben und ins Krankenhaus gehen, kann kein Arzt sagen, sie hätten keinen Armbruch. Wenn aber eine Mutter mit Fritz nicht zurechtkommt und zum Ju-

gendamt geht und sagt, mein Sohn gleitet mir aus den Händen, ich komme mit ihm nicht mehr zurecht, ist es keineswegs sicher, dass sie die Hilfe bekommt, die sie haben will. Es geht auch nach Haushaltslage. Das ist ein Grunddilemma der öffentlichen Erziehungshilfe.

Sind Eltern ausreichend in die Arbeit von Kindergarten und Schule eingebunden?

Knorr: Auf keinen Fall! Das wissen wir aus einer Studie, die auch bei der Tagung in Karlsruhe im Mittelpunkt stehen wird. Sie hat untersucht, welche Hilfen zur Erziehung in welchem Maße greifen. Ob die Hilfen gelingen, wird ganz wesentlich davon mitbestimmt, ob das System der Herkunftsfamilie in den Blick genommen wird oder nicht. Die qualifizierte Elternarbeit ist eine der Achillesfersen der Jugendhilfe. Dasselbe gilt für gelingende Schul-

und Kindergartensysteme. Überall da, wo es einen engagierten Elternbeirat gibt, wo es häufige Kontakte von Eltern und Lehrern oder Erzieherin-

nen gibt, überall da steigt die Chance auf gelingende Erziehung, weil dann alle an einem Strang ziehen.

Wie soll das in der Schulpraxis aussehen – mehr Veranstaltungen zu Erziehungsfragen?

Knorr: Ich würde noch weit darüber hinausgehen. Regelmäßige Möglichkeiten des Besuchs des Unterrichts für Eltern. Einbeziehung der Eltern in den Lehrstoff. Warum sollte ein Elternteil, der Berufsfotograf ist, an der Schule am Nachmittag nicht einen Workshop Fotografie anbieten? Im Kindergarten gibt es viel mehr aktive Beteiligung von ehrenamtlich tätigen Eltern als im selektierenden System Schule.

Ist das Bildungssystem Schule demnach zu sehr auf den Lehrer fixiert?

Knorr: In der Schule gibt es noch zu sehr den Blick darauf, dass nur der professionell ausgebildete Lehrer die geeignete Person der Wissensvermittlung sei und zu wenig, im Sinne von Projektlernen, das Einbeziehen anderer Systeme. Das können Eltern sein, aber nicht



WILFRIED KNORR ist Vorsitzender des Evangelischen Erziehungsverbandes. Foto: Jilka

nur. Es kann auch die Zeitungsredaktion sein, die mit einbezogen wird. Überall da, wo Schule ihre Tore öffnet, und sich als ein Bestandteil eines Bildungssystems begreift, kann Bildung besser gelingen.

Was sollten Eltern ihren Kindern eigentlich mit auf den Lebensweg geben?

Knorr: Ganz grundsätzlich hat jedes Kind ein Recht auf Anregung, auf Fantasieförderung, auf Träume, auf so zu sein, wie es ist, ohne sofort die Frage zu thematisieren, kannst Du mit dem, wie Du bist, hinterher auch Geld verdienen. Ein Kind hat auch ein Recht darauf, dass es Zeit bekommt von den Eltern. Es ist eine sehr schwierige Situation, wenn ein Kind sozusagen den Fernseher als Erziehungsperson

hat. Und ein Kind hat ein Recht auf altersgemäßen Umgang, auf Sport- oder kreativ tätige Vereine, wo es mit Gleichaltrigen zusammenkommt. Und es hat ein Recht auf Religion, auf den Besuch einer Kirchengemeinde. Entscheidend ist, dass Eltern ihre Kinder bei der Geburt als eigenständige Person begreifen und nicht als Zielscheibe ihrer Wünsche. Aus Fritz soll nicht das werden, was die Eltern sich wünschen, sondern sie sind Geburtshelfer dafür, dass Fritz der werden kann, der er ist.

Welche Kompetenz sollen Jugendliche aus der Sicht der Jugendhilfe erwerben?

Knorr: Das A und O ist einen Dreiklang zu entwickeln: Selbstvertrauen, Kompetenz im Umgang mit anderen, also soziale Kompetenz, und Gottvertrauen. Diese dritte Komponente ist ebenso wichtig wie die beiden anderen. Wenn ein Jugendlicher glaubt, dass er eine Verhütungspanne ist und nur die Verwesung nach dem Tod auf ihn wartet, dann muss man sich nicht wundern, wenn er den Kick im Hier und Jetzt als einzig selig machende Erfüllung befreift.

Wenn neue Drogen- oder Gewaltskandale Jugendlicher bekanntwerden, wird oft auch die Jugendhilfe infrage gestellt ...

Knorr: ... rein empirisch trifft es nicht zu, dass die Jugendgewalt zugenommen hat. Was zugenommen hat, ist die Wahrnehmung der Jugendgewalt durch die Medien und damit die öffentliche Aufmerksamkeit. Und Jugendgewalt spielt sich zu 95 Prozent unter Jugendlichen ab. Außerdem sind jugendliche Gewalttäter oft Gewaltopfer gewesen. In der Tat müssen wir als Jugendhilfeeinrichtungen kritisch auf uns selbst schauen, ob es uns in den Einrichtungen ausreichend gelingt, gewaltfrei zu erziehen und auch Jugendliche vor Übergriffen auf ihr körperliches Wohl zu schützen. Damit meine ich jetzt nicht Übergriffe durch Mitarbeiter, wie es in den 50er und 60er Jahren leider vorgekommen ist, sondern Übergriffe durch die jungen Menschen selber. Aus unserer Studie können wir nachweisen, dass der Schutz der körperlichen Unversehrtheit eines unserer Problemfelder ist.

BNN-Interview